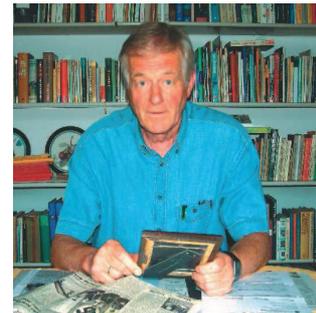


Oberst Georg Alexander Hansen:

Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944

Dr. Karsten Hansen (Jahrgang 1938), Münsterdorf, erinnert sich an seinen Vater, den Widerstandskämpfer Georg Alexander Hansen. Oberst Hansen gehörte zu den Hitler-Attentätern vom 20. Juli 1944. Er wurde am 8. September 1944 im Zuchthaus Plötzensee hingerichtet.

Am 20. Juli 1944 um 12.42 Uhr explodierte in einer Lagerbaracke des Führerhauptquartiers bei Rastenburg in Ostpreußen eine Bombe. Gelegt von Oberst Claus Graf Schenk von Stauffenberg, sollte sie Adolf Hitler töten. Der Anschlag in der so genannten Wolfsschanze misslang. Hitler überlebte. Noch am Tag des Anschlages setzte die Verhaftungswelle ein. 180 bis 200 am Attentat Beteiligte wurden hingerichtet, darunter auch Oberst Georg Alexander Hansen, dessen Sohn, Dr. Karsten Hansen, heute in Münsterdorf lebt. Die Vorgänge um den 20. Juli 1944 prägten sein Leben.



Dr. Karsten Hansen

Stauffenberg und drei weitere Verschwörer wurden zur frühen Stunde des folgenden Tages im Hof des Bendlerblocks in Berlin erschossen. Oberst Hansen, Chef der Abwehr und direkter Nachfolger des im Februar 1944 von den Nazis geschassten Admirals Wilhelm Canaris, wurde am 22. Juli verhaftet und am 10. August zum Tode verurteilt. Er starb am 8. September 1944 im Zuchthaus Plötzensee durch den Strang.

Georg Alexander Hansens Vorfahren stammen aus Nordfriesland. 1904 in Sonnefeld bei Coburg als Sohn des Oberforstmeisters Theodor Hansen (geb. 1861) und dessen Ehefrau Ottilie (geb. 1862) geboren, wurde er 1924 Berufsoffizier. 1931 heiratete er Irene, geborene Stölzel. Das Paar hatte fünf Kinder: Hans-Georg (1933), Wolfgang (1935), Karsten (1938), Frauke (1942) und Dagmar (1944). Sein drittältester Sohn, der Mediziner Dr. Karsten Hansen,



Oberst Georg Alexander Hansen (rechts) wurde 1944 Chef der Abwehr nach Admiral Wilhelm Canaris (links).

berichtet: „Mein Vater hatte unter Wilhelm Canaris die Aufgabe, sich um die Ostabwehr zu kümmern. Deshalb reiste er während des Krieges auch mehrfach in die Türkei, nach Russland, Persien, Österreich, Ungarn und in den Irak. Er kannte den Kriegsverlauf genau und wusste, dass der Zweite Weltkrieg für Deutschland spätestens nach der Niederlage in Stalingrad niemals zu gewinnen war.“

Abwehrspezialist mit Kontakten ins Ausland

Georg Alexander Hansen, damals Oberstleutnant, wurde 1943 in das von Canaris geleitete Amt Ausland/Abwehr des Oberkommandos der Wehrmacht versetzt. Er kannte Admiral Canaris seit 1937, als er ins Reichskriegsministerium² am Tirpitzufer versetzt wurde und damals im Amt Fremde Heere West, ab 1938 im Amt Fremde Heere Ost Dienst tat. 1943 hatten die Hansens bereits ihr Haus in Rangsdorf bei Berlin bezogen.

Karsten Hansen: „In unserem Haus wohnte damals auch der ungarische Militärattaché General Homlock. Und es kamen Offiziere zu Besuch, die mit meinem Vater Gespräche geführt haben.“ Worum es dabei ging, sollte der Sohn jedoch erst später erfahren. Sein Vater hatte zu dem Zeitpunkt bereits Kontakt zu Personen, die das Attentat auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 mit initiieren sollten. Das Haus in Rangsdorf wurde schon bald zu einer Anlaufstelle für den Verschwörerkreis. Doch das blieben nicht die einzigen konspirativen Treffen, an denen sich Georg Alexander Hansen beteiligte. Dazu Karsten Hansen: „Mein Vater reiste ab 1943 mehrfach nach Spanien und hat dort mit Mittelsmännern des amerikanischen Generals Eisenhower über Modalitäten eines möglichst baldigen Kriegsendes gerungen.“

Im Zusammenhang mit den Auslandsaktivitäten des Offiziers ist der Auszug eines Berichts von Professor Dr. Gerhart Hass, Rangsdorf, wiedergegeben. Der Historiker schreibt 2001 für die Zossener Rundschau: „Andere Mitverschworene und die historische Forschung haben bewiesen, dass Hansen im Einvernehmen mit Canaris über Mittelsmänner mit höchsten Kreisen in Madrid, im Vatikan, in der Schweiz, wo Allan Dulles, der Präsident des USA-Geheimdienstes saß, und mit Ungarn in Verbindung stand. Dabei ging es um das Erkunden von Wegen, den für Deutschland längst verlorenen Krieg schnellstens zu beenden.“

Nur wenige Aufzeichnungen hinterlassen

Leider, so Karsten Hansen, habe sein Vater nur wenige Aufzeichnungen hinterlassen, aus denen sich der Weg seiner Widerstandstätigkeit noch genauer nachzeichnen ließe. „Canaris hat meinem Vater und den anderen gesagt, sie sollten nichts aufschreiben über das, was besprochen wurde. Er wollte damit verhindern, dass sie im Ernstfall bei Verhören festgenagelt werden können.“ Karsten Hansen: „Die Widerständler innerhalb der Offiziersgruppe waren sich einig: Koste es was es wolle, wir müssen Hitler wegschaffen, um der Welt ein Zeichen zu setzen, dass es in Deutschland noch Menschen gibt, die nicht der Hakenkreuzfahne hinterher laufen.“ Dass dieser Plan für Offiziere große Brisanz barg, wusste auch Stauffenberg, der in der Geschichtsschreibung mit folgenden Worten zitiert wird: „Derjenige allerdings, der etwas zu tun wagt, muss sich bewusst sein, dass er wohl als Verräter in die Geschichte eingehen wird. Unterlässt er jedoch die Tat, dann wäre er ein Verräter vor seinem Gewissen.“ Er, Hansen und andere wollten keine „Verräter vor ihrem Gewissen“ sein. Deshalb operierten sie nach einem Plan, der unter der Bezeichnung „Walküre“ in die Historie eingegangen ist.

Um den Plan erfolgreich ans Ziel zu führen, hätte Hitler nicht überleben dürfen. So aber konnte der Diktator agieren und den Vernichtungsapparat gegen Stauffenberg und die anderen in Gang setzen.

Zunächst richtete sich kein Verdacht gegen Georg Alexander Hansen. Bekannt war weder der nationalsozialistischen Führung noch den mit Hitler paktierenden Militärs, was Professor Dr. Gerhart Hass in seinem Bericht anführt: „Hansen beteiligte sich aktiv an der Diskussion des Programms der Verschwörer zur Kriegsbeendigung und für die Zeit nach Hitler. Als Carl Goerdeler und anfänglich auch Stauffenberg davon ausgingen, den Kampf nur im Westen einzustellen, dort die deutschen Truppen zurückzuziehen und durch die Drohung eines gemeinsamen Vorgehens mit den Westmächten die Sowjetunion vom weiteren Vormarsch nach Deutschland abzuhalten, hielt Hansen aufgrund seines Wissens über die damalige Position der westlichen Regierungen solche Absichten für illusionär. Erschrocken war der erfahrene Generalstabsoffizier, wie inkompetent sich einige Militärs und Zivilisten bei der Vorbereitung des Attentats und der Machtübernahme erwiesen. Viele seiner Warnungen blieben unbeachtet, was sich schnell bitter rächte.“

Als die Bombe in der Wolfsschanze explodierte, befand sich Georg Alexander Hansen bei seiner Familie in Michelau/Oberfranken. Karsten Hansen erinnert sich: „Meine Mutter, Hans-Georg, Wolfgang, Frauke und ich hatten Rangsdorf wegen der vermehrten alliierten Luftangriffe auf Berlin 1943 aus Sicherheitsgründen verlassen. In Michelau wohnten die Eltern meiner Mutter.“ Oberst Hansen feierte in dem Ort am 19. Juli 1944 die Taufe seiner vier Tage zuvor geborenen Tochter Dagmar.

Kein Gedanke an Flucht

Was anderntags im Hause Hansen geschah, gibt Hans-Georg Hansen nach Aufzeichnungen von Professor Dr. Gerhart Hass wie folgt wieder: „Als ich meinem Vater ‚Gute Nacht‘ sagen wollte, brannte im Zimmer der Eltern keine Lampe. Ich konnte nur die Silhouette unseres Vaters erkennen. Er saß neben dem Radio, eine brennende Zigarette in der Hand. Um ihn nicht zu stören, zog ich mich leise zurück.“ Georg Alexander Hansen erfuhr das Scheitern des Attentats aus dem Radio. Dabei hörte er Hitler sagen, dass „eine kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich dummer Offiziere jetzt unbarmherzig ausgerottet“ wird.

Die Abwehr hatte eine eigene Flugbereitschaft. Der Generalstabsoffizier Hansen und Mitverschwörer gegen Adolf Hitler hätte fliehen können, nach Spanien, wie ihn seine Frau bat. Zur Last könnte man ihm legen: Teilnahme an nahezu allen wichtigen konspirativen Treffen zur Attentatsvorbereitung, Beschaffung von Autos und Flugzeugen im Zusammenhang mit der Verschwörung, Beschaffung von englischem Sprengstoff, organisierter Schutz der Verschwörer. - Der englische Plastiksprengstoff wurde über seine alten Verbindungen zu „Fremde Heere West“ beschafft.

Der Präsident des Volksgerichtshofes, Dr. Roland Freisler, bewertete die Tat des 20. Juli am 8. August 1944 gegen andere Angeklagte so: „Der Verrat an unserem freien, starken deutschen Gemeinschaftsleben, an unserer Wesens- und Lebensart, die vermessene Begier, an die Stelle unserer inneren Freiheit die Knechtung und die Reaktion zu setzen, die moralische Selbstentmannung des Feiglings mitten im Kampf – das ist Hochverrat. Es gibt niemanden, und erst recht niemanden, der Offizier war, der nicht wusste. Und so ist es klar: Es ist auch Landesverrat, ein Landesverrat furchtbarster Form. Und alle, jeden einzelnen von uns, jede Familie, das ganze Volk in allen seinen Stämmen, wollte dieser Verrat unseren Feinden als Knechte ausliefern. (...). Die Angeklagten können nicht erwarten, dass ihnen gegenüber irgendwie auch nur um ein Jota von dem Maß zurückgewichen wird, das unser Volk und unser Recht als das schwerste Maß der Dokumentierung von Schande kennt. (...) Dafür gibt es nur die schimpflichste Art, den Tod zu erleiden als Sühne: Den Tod durch den Strang.“

Verräterischer Zettel

Georg Alexander Hansen ist der Bitte seiner Frau, nach Spanien zu fliehen, nicht gefolgt. Karsten Hansen: „Er sagte zu meiner Mutter: Mein Platz ist in Berlin.“ Am 21. Juli 1944 traf der Abwehrmann in der Reichshauptstadt ein; er wurde für den nächsten Tag von der Geheimen Staatspolizei in die Prinz-Albrecht-Straße vorgeladen. Er folgte der Aufforderung, ohne zu wissen, dass es dort bereits Erkenntnisse über seine Mittäterschaft gab.

Karsten Hansen: „Es war zwischenzeitlich bekannt geworden, dass mein Vater im Zuge des Staatsstreiches in Berlin die Diensträume der Geheimen Staatspolizei besetzen sollte. Ein entsprechendes Schriftstück hatte man in der Tasche eines Offiziers gefunden: 'Oberst Hansen besetzt die Gestapo-Zentrale', stand darauf. Wenn dieser Zettel nicht gefunden worden wäre, hätte mein Vater ein freier Mann bleiben können. Als Abwehrmann war er unverdächtig. Er war eigentlich nicht gefährdet, denn er galt als zuverlässiger Offizier.“

Für die Anfangszeit im NS-Staat mag dies zutreffen, denn Georg Alexander Hansen begrüßte wie andere Militärs auch, „dass sich Deutschland aus den Fesseln des als demütigend empfundenen Versailler Vertrages befreit hat und wieder aufrüstet“, schreibt Friedrich Rauer

in einem Beitrag für die „Neue Presse Coburg“ am 7. Mai 2005. Doch schon bald (ca. 1937/1938) änderte sich die Einstellung von Georg Alexander Hansen gegenüber den Machthabern im Dritten Reich.

Geständnis unter Folter

Das Verhör in der Prinz-Albrecht-Straße endete anders, als Hansen es vermutet hatte. Friedrich Rauer schreibt: „Er leugnet zunächst, wird immer wieder verhört und gefoltert, bricht schließlich zusammen und gesteht. Ernst Kaltenbrunner, Chef des Reichssicherheitshauptamtes, schreibt an Martin Bormann: ‚Hansen war über die Ansichten und Pläne der Verschwörerclique, insbesondere Stauffenbergs, vollkommen im Bilde‘.“



Hinrichtungsplatz Bendlerblock.

„Karsten Hansen über die Rolle, die sein Vater bei der „Operation Walküre“ gespielt hat: „Im Laufe meines Lebens wurde mir das Ausmaß dessen, was mein Vater gemacht hat, immer deutlicher. Mir wurde klar, dass es nur wenigen Menschen gelingen konnte, im Angesicht der Probleme aber auch des Todes das zu tun, was er getan hat: in der Diktatur Rückgrat zu zeigen. Was mein Vater getan hat, billige ich rückhaltlos.“ Karsten Hansen hat sich oft die Frage gestellt, wie er gehandelt hätte, wäre er in der Situation seines Vaters gewesen: „Ich bete zum Himmel, dass ich das Gleiche gemacht hätte, wie mein Vater. Aber kann ich das wissen?“

Straße nach Hansen benannt

Georg Alexander Hansen hat sein Leben „für das bessere Deutschland“ (Bischof em. Dr. Hartmut Löwe am 20.7.2004) geopfert. Wo seine Leiche geblieben ist, ist nicht bekannt. Sein Sohn vermutet, „irgendwo in Berlin als Asche in den Kanal geworfen“.



Die Inschrift erinnert an den Widerstandskämpfer.

Heute erinnert an den Widerstandskämpfer eine Inschrift auf dem Coburger Friedhof, auf dem seine Witwe 1988 ihre letzte Ruhestätte gefunden hat. Die Worte aus dem Buch der Weisheit Salominis lauten: „Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand und des Todes Qual berührt sie nicht. (...) Wie Gold im Ofen hat er sie geprüft und angenommen.“ In Rangsdorf bei Berlin wurde eine Straße nach Georg Alexander Hansen benannt.

Sippenhaft gegen die ganze Familie - Isoliert im Frauengefängnis

Nachdem Georg Alexander Hansen am 22. Juli 1944 inhaftiert worden war und im Zuchthaus von Plötzensee auf die Hinrichtung wartete, gingen die Machthaber auch gegen seine Familie vor. Sein Sohn, Dr. Karsten Hansen, erinnert sich: „Meine Mutter kam in das Frauengefängnis von Nürnberg in Einzelhaft, meine Geschwister und ich in ein Sammellager zur Umerziehung für Kinder der Widerständler nach Bad Sachsa. Das war Ende Juli.“ Ebenfalls interniert waren in dem „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt-Kinderheim des Gaus Weser-Ems“

die Kinder von Claus Graf Schenk von Stauffenberg, Caesar von Hofacker, Werner von Haefen und Ulrich-Wilhelm Graf Schwerin von Schwanefeld sowie die Enkelkinder von Carl Friedrich Goerdeler.

Neue Namen für die Kinder

An die vier Monate im Harz erinnert sich Karsten Hansen vage: „Wir bekamen dort alle neue Namen, denn wir sollten unsere wahre Identität vergessen. Ich glaube, sie nannten mich Klaus. Jedenfalls war es etwas mit dem Anfangsbuchstaben ‚K‘. Ich habe aber damals nicht begreifen können, warum ich plötzlich Klaus heißen sollte, denn ich hieß doch schon immer Karsten.“ Abgeholt wurden Hans-Georg, Wolfgang, Karsten, Frauke und die erst wenige Tage alte Dagmar von Männern der SS. Mit der Bahn ging es nach Bad Sachsa. „Betreut wurden wir dort von jungen Frauen. Eine Oberaufsicht gab es in dem Heim nicht. Außer den Bürgermeister des Ortes, der uns zusammen mit den Frauen mit Essen versorgte, habe ich keine Männer dort gesehen.“ Karsten Hansen und seine Geschwister wurden in Bad Sachsa voneinander getrennt. „Wir lebten in verschiedenen Häusern, und brieflichen Kontakt zu unserer Mutter hatten wir auch nicht. Das gehörte zu dem Programm der Nazis, die ja wollten, dass wir alles Vergangene so schnell wie möglich hinter uns lassen sollten.“ Karsten Hansen und seine Geschwister verbrachten nur wenige Monate in Bad Sachsa. „Im Oktober wurden wir entlassen und fuhren zurück nach Michelau. Nach dem Tod des Vaters wurden die Familienmitglieder nicht mehr als Druckmittel gegen den Widerständler benötigt. Andere Kinder blieben bis Ende des Krieges im Heim. Im Haus der Großeltern trafen wir dann auch unsere Mutter, die aus der Einzelhaft entlassen worden war. Sie hatte sehr unter den Ereignissen der letzten Monate gelitten und war nervlich am Ende. Deshalb wurden wir auch von unserer Großmutter versorgt.“

Auch von Lehrern angefeindet

Erst etwa 1947/1948, wurde im Hause Stölzel/Hansen der 20. Juli thematisiert. „Vorher haben wir darüber nicht sprechen können.“ Doch schon da wurde den Hansens auf der Straße deutlich gemacht, dass es einen Unterschied gibt, „ob der Vater an der Front gefallen ist oder beim Kampf gegen Hitler sein Leben verloren hat“. Nicht jeder nahm die Kinder von Georg Alexander Hansen mit offenen Armen auf. „Von Kindern und Erwachsenen, darunter auch Lehrern, wurde ich für das, was mein Vater getan hat, angefeindet; zuletzt 1961 von einem Professor in Freiburg während des Medizinstudiums. – ‚Wenn es Ihren Vater und die anderen nicht gegeben hätte, hätten wir den Krieg noch gewinnen können!‘“

Doch schwerer wiegt heute das, was Karsten Hansen „persönlichen Verlust“ nennt. „Wir haben keine persönlichen Hinterlassenschaften meines Vaters. Meine Kinder hatten keinen Opa väterlicherseits.“ Alles sei nach dem 20. Juli vernichtet worden, selbst sein Leichnam. Das einzige, was Bezug auf den Vater nimmt, sind ein Foto, das Georg Alexander Hansen zusammen mit Wilhelm Canaris zeigt, und ein paar Dokumente. Darunter eine Kopie des Todesurteils vom 10. August 1944: „Name: Hansen, Georg – Beruf: ehem. Oberst – geboren: 5.7.04 in Sonnefeld – Volkstum: deutsch – Straftat: Hoch-Landesverrat – Erkannte Strafe: Todesstrafe, Ehrverlust – Entscheidung des Führers, des Reichsministers der Justiz: Vollstreckung-Vollstreckung – Tag der Entscheidung: 10. August 1944 – Vollstreckt am: 8.9.1944 in Berlin – Bemerkungen: Der Verurteilte war am Anschlag vom 20.7.1944 beteiligt.“

Orden für Tapferkeit

Erst vor wenigen Wochen erreichte Karsten Hansen ein Schreiben des Bundesarchiv-Militärarchiv aus Freiburg/Breisgau. Übersandt wurden ihm Ablichtungen aus der Personalakte von Georg Alexander Hansen, darunter die Kopie der „Karteikarte I 42 Kart. 5 – Ausländische Auszeichnungen“: Tapferkeitsorden IV. Klasse 1. Stufe (Bulgarien, 22.9.41),

Orden der Krone des Königs Zvonimir I. Stufe mit Schwertern (Kroatien, 13.6.42), Offizierskreuz des Ordens der Krone von Rumänien (Rum. 8/43) und die Kopie der „Karteikarte 104 (L) 12.42“, die den Vermerk enthält: Georg Hansen, am 4.8.1944 aus der Wehrmacht ausgestoßen; am 10.8.1944 zum Tode verurteilt; am 8.9.44 Todesurteil vollstreckt.“

Richtstätte Plötzensee heute Gedenkstätte -

89 Menschen aus dem Stauffenberg-Verschwörerkreis hingerichtet

Die Richtstätte Plötzensee (Foto) befand sich in einem Zuchthaus im Berliner Bezirk Charlottenburg. Die Liste der dort von den Nationalsozialisten Ermordeten ist lang. Der heutigen Gedenkstätte Plötzensee liegen Erkenntnisse vor, dass an diesem Ort etwa 1800 Menschen aus politischen Gründen hingerichtet worden sind. Anfangs wurden die Urteile auf dem Gefängnishof mit dem Handbeil vollstreckt. Ab 1934 trat an seine Stelle das Fallbeil, das in einem alten



Geräteschuppen auf dem Spazierhof des Gefängnisses III stand. Die 1933 wieder eingeführte Hinrichtung durch den Strang wurde erstmals gegen die Mitglieder der „Schulze-Boysen-Harnack-Gruppe“, die so genannte „Rote Kapelle“, angeordnet. Am 22. Dezember 1942 starben an dem eigens hierfür im Schuppen eingebauten Eisenträger die ersten elf Mitglieder dieser Gruppe. Von den 1800 Ermordeten waren mindestens 191 Frauen. Über ein Drittel der Opfer waren Ausländer. Der 9. September war besonders blutig. An diesem Tag starben 186 Gefangene, und 108 weitere an den beiden nächsten Tagen. Zwischen dem 8. August 1944 und dem 9. April 1945 verloren in Plötzensee 89 Menschen ihr Leben, die dem Verschwörerkreis von Oberst Claus Graf Schenk zu Stauffenberg angehörten. Darunter war am 8. September 1944 auch Oberst Georg Alexander Hansen.

Hitler befahl, die Exekutionen zu filmen

Hitler gab Befehl, die Todesurteile gegen die Verschwörer durch Erhängen zu vollstrecken. Auf sein Geheiß wurden die Exekutionen gefilmt. Nach den ersten Hinrichtungen weigerten sich die Kameraleute jedoch, diese Szenen weiterhin aufzunehmen. Bis in die letzten Kriegstage wurde in Plötzensee vollstreckt. Am 25. April 1945 drangen sowjetische Truppen in das Zuchthaus ein und befreiten es. Aber auch dieser Tag forderte noch seine Opfer, denn die SS schoss auf bereits befreite Häftlinge.

Die Richtstätte Plötzensee ist heute Gedenkstätte. In der von ihr herausgegebenen Schrift „Gedenkstätte Plötzensee“, Neuauflage 1966, steht: „Das Vermächtnis von Plötzensee: Die Menschen, die hier starben, wollen nicht unser Mitgefühl. Sie haben uns noch heute etwas zu sagen, wie es der damalige Bundespräsident Theodor Heuss in seiner Gedenkrede zum zehnten Jahrestag des 20. Juli ausdrückte: ‚Der Dank aber weiß darum, dass die Erfolglosigkeit ihres Unternehmens dem Symbolcharakter des Opferganges nichts von seiner Würde raubt: hier wurde in einer Zeit, da die Ehrlosigkeit und der kleine, feige und darum brutale Machtsinn den deutschen Namen besudelt und verschmiert hatte, der reine Wille sichtbar, im Wissen um die Gefährdung des eigenen Lebens, den Staat der mörderischen Bosheit zu entreißen und, wenn es erreichbar, das Vaterland vor der Vernichtung zu retten (...). Die Scham, in die Hitler uns Deutsche gezwungen hatte, wurde durch ihr Blut vom besudelten deutschen Namen wieder weggewischt.‘“

Hermann Schwichtenberg (aufgezeichnet 2005, ergänzt 2009)

Berichte aus der „Schleswig-Holsteinischen Tageszeitung“

Die in Itzehoe herausgegebene „Schleswig-Holsteinische Tageszeitung“ befasste sich in mehreren Artikeln mit dem Attentat vom 20. Juli 1944:

Artikel (Auszug) vom 21. Juli 1944: „Nun erst recht! (...). In einem Augenblick, in dem Hunderttausende und Millionen deutscher Soldaten an den heißumkämpften Fronten im Westen, Süden und Osten ihr Letztes hergeben und in dem auch die Heimat in fanatischem Glauben und unbeirrbarer Zielsicherheit für unseren Sieg kämpft, glaubten diese Verbrecher dem deutschen Volk wie 1918 den Dolch in den Rücken stoßen zu können. (...). Aber jene Verbrecher haben sich bitter in ihren Plänen verrechnet. Der Führer hat mit ihnen kurzen Prozeß gemacht, wie wir es als Nationalsozialisten gewohnt sind. Sie sind bereits nicht mehr. (...). Nun erst recht! Das ist die Antwort des ganzen deutschen Volkes auf jenen erbärmlichen Mordanschlag, der uns mitten ins Herz treffen sollte. Nun erst recht treten alle Männer und Frauen deutschen Blutes hinter die Fahne der nationalsozialistischen Revolution, die uns eine Zukunft der Freiheit, der Größe und der sozialen Gerechtigkeit verbürgt. Nun erst recht werden unsere tapferen Soldaten an allen Fronten ihren Mann stehen, um dem Feinde zu beweisen, daß unsere Kraft ungeschwächt ist und daß er uns militärisch niemals schlagen kann. Die ruchlose Mordtat gegen unseren geliebten Führer, das wissen wir, schafft nur Millionen um so verbissenerer Soldaten, die für den deutschen Freiheitskampf ihr Letztes hinzugeben bereit sind. Sie ist ein Fanal, sie trommelt auch den letzten Deutschen wach, und sie treibt den Willen der ganzen Nation zum Kampf und Siege an. (...), die deutsche Nation ist durch den gegen sie gerichteten verbrecherischen Anschlag nicht schwächer, sondern tausendfach stärker geworden. Stärker im Willen und stärker im Glauben. Sie weiß, daß der Herrgott unseren gerechten Kampf sichtbar segnet und daß uns deshalb der Sieg sicher ist.“

Artikel (Auszug) vom 5./6. August 1944: „Das Heer hat dem Führer den Wunsch unterbreitet, zu sofortiger Wiederherstellung seiner Ehre schnellstens durch eine rückhaltlose Säuberungstaktik auch von den letzten am Anschlag vom 20. Juli 1944 beteiligten Verbrechern befreit zu werden. Es möchte die Schuldigen sodann der Volksjustiz überantwortet sehen. Der Führer hat diesem Wunsch entsprochen, zumal der schnelle und tatkräftige Zugriff des Heeres selbst den volks- und hochverräterischen Anschlag im Keime erstickt hat. Im einzelnen hat der Führer bestimmt: Ein Ehrenhof von Feldmarschällen und Generalen des Heeres hat zu prüfen: Wer an dem Anschlag irgendwie beteiligt ist und aus dem Heer ausgestoßen werden soll; wer als verdächtig zunächst zu entlassen sein wird. (...). Der Führer hat sich vorbehalten, über die Anträge des Ehrenhofes persönlich zu entscheiden. Soldaten, die der Führer ausstößt, haben keine Gemeinschaft mehr mit den Millionen ehrenhafter Soldaten des Großdeutschen Reiches, die die Uniform des Heeres tragen, und mit den Hunderttausenden, die ihre Treue mit dem Tode besiegelten. Sie sollen daher auch nicht von einem Gericht der Wehrmacht, sondern zusammen mit anderen Tätern vom Volksgerichtshof abgeurteilt werden. (...). Der vom Führer berufene Ehrenhof des Heeres ist am 4. 8. zusammengetreten und hat auf Grund der vorliegenden Untersuchungsergebnisse dem Führer folgende Angaben unterbreitet: Aus der Wehrmacht ausgestoßen: a) Die in Haft befindlichen (...), Oberst i. G. Hansen (...). Der Führer hat den Anträgen stattgegeben. Die Ausgestoßenen werden dem Volksgerichtshof zur Aburteilung übergeben. Die Verhandlung vor dem Volksgerichtshof gegen die Schuldigen findet in Kürze statt. – Ehre und Treue. Es entspricht alter soldatischer Tradition, Offiziere, die das stolze Kleid des Soldaten durch ehrenrührige Handlungen beschmutzen, vor ein aus Soldaten bestehendes Ehrengericht zu zitieren und durch dasselbe prüfen zu lassen, ob sie weiterhin würdig sind, in den Reihen der Armee zu stehen. Es ist selbstverständlich, daß der Klüngel der Meuchelmörder und

Putschisten, dessen Untreue vielleicht nur durch seine Dummheit und politische Kurzsichtigkeit übertroffen wird, keine Gemeinschaft mit den Millionen von Kämpfern im feldgrauen Rock und nicht länger in den Reihen des Offizierskorps unseres ruhmreichen Heeres bleiben durfte: In dem Augenblick, in dem der Führer den Anträgen des Ehrenhofes auf die Ausstoßung der Verräterclique stattgab, hatten die in der Meldung aus dem Führerhauptquartier genannten Personen aufgehört, Soldaten zu sein. Sie scheiden damit auch aus der Gerichtsbarkeit aus und werden für ihr schmähhliches Vergehen vor den Volksgerichtshof gestellt werden. Der Prozeß, der in Kürze zu erwarten ist, wird die Ehrlosigkeit der Schuldigen in krassem Licht zeigen, er wird aber auch dartun, daß das deutsche Heer nichts mit diesen Verbrechern gemein hat. Die Ehre unseres Heeres ist wieder hergestellt, sein Schild ist rein und fleckenlos, nachdem die Menschen, die unserem Volke in schicksalsvoller Stunde in den Rücken fallen wollten, aus dem Heere ausgestoßen sind.“

Artikel (Auszug) vom 11. September 1944: „Nachdem am 7. und 8. August der Volksgerichtshof die an den Ereignissen des 20. Juli militärisch beteiligten Verräter abgeurteilt hatte, hat er nunmehr auch über diejenigen Personen das Urteil gesprochen, die als Politiker an dem Anschlag des 20. Juli mitgewirkt haben und damals eine Regierung des Verrats unter Auslieferung des deutschen Volkes an seine Feinde aufrichten wollten. Es sind politische Ignoranten, skrupellose Ehrgeizlinge, abgewirtschaftete Parteipolitiker und ehrvergessene Reaktionäre, die die Anklagebank füllen. Sie hatten sich (...) zusammengefunden, bereit, ihrem persönlichen Ehrgeiz Leben, Freiheit und Zukunft des deutschen Volkes bedenkenlos zu opfern. Den ‚Liquidationsausschuß‘ des Deutschen Reiches und Volkes‘ nannte der Präsident des Volksgerichtshofes mit Recht diese Anhäufung politischer Verbrecher, die sich als eine ‚deutsche Regierung‘ etablieren wollten. (Sie) hatten sich zusammengefunden, um nach der beabsichtigten Ermordung des Führers zusammen mit eidbrüchigen, ehemaligen Generalen eine Diktatur aufzurichten, die die kämpfende Front durch eine Kapitulation verraten und das ganze deutsche Volk seinen hasserfüllten Feinden ausliefern sollte. Die Verhandlungen vor dem Volksgerichtshof haben den Verdacht, daß die Verschwörerbande von Anfang an Verbindung zu den Feinden gehabt und von ihnen sowohl Weisungen als auch Mittel zur Durchführung des Attentats auf den Führer erhalten haben, nunmehr zur traurigen Gewißheit werden lassen (...).“